

Erhard Busek: „Die Universitäten verdanken ihre Existenz einem europäischen Denken, das in der Renaissance vielleicht noch stärker an diesen Institutionen vertreten war als es heute der Fall ist. Nationale Begrenzungen machen aber längst keinen Sinn mehr, denn Wissenschaft und Forschung haben heute eine globale Dimension – auch in den Herausforderungen. Klimakatastrophe, Energie und Mobilität sind einige der vordergründigen aktuellen Fragen an die technischen Wissenschaften. Zumindest ebenso gefordert sind die Geisteswissenschaften, um neue Horizonte zu erschließen. Mit Sorge muss man die Aggressivität unserer Zeit, die sich in neuen, alten Radikalismen und Nationalismen offenbart, registrieren. Daher ist die Rede vom elfenbeinernen Turm schon seit langer Zeit überholt – Universitäten stehen mitten in der Landschaft unserer Zeit. Können sie das? Wissen sie das? Um die Antworten wird man nicht herumkommen!“

Wolfgang Schütz: „Ein Erreichen von 2% des BIP für den tertiären Bildungssektor muss bei den Universitäten der Weiterentwicklung der Wissenschaft und ihrer Lehre (= der durch Forschung geleiteten Lehre) zugute kommen. Derzeit sind beide Ziele, das Erreichen des BIP-Satzes und die zweckmäßige Verwendung dieser Mittel, und in Gefahr. Die Folgen wären verheerend. Österreichs Universitäten sind derzeit auf erfolgreichem Weg, ihre Spitzenforschung im Sinne einer Profilbildung und zur Erlangung von Exzellenz vernetzt zu bündeln. Seitens der MUW sind hier zum Beispiel die Gründung der Max F. Perutz Laboratories, die erfolgreiche Kooperation mit dem Center for Molecular Medicine der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, sowie eine im europäischen Raum gut vernetzte klinische Forschung zu nennen. Soll das alles wieder verspielt werden? Glaubt man, es reicht aus, nur "per Dekret" errichtete Exzellenz zu fördern (Stichwort ISTA)? Universitäten stehen – wie Herr Busek formuliert – in der Landschaft unserer Zeit, was letztlich bedeutet: ein Land ist so stark wie es seine Universitäten sind!“

Christoph Kratky: „Während des letzten Jahrzehnts hat sich bei uns im politischen Diskurs die Erkenntnis breitgemacht, dass wir auf der Schwelle zur Wissensgesellschaft stehen. Als Konsequenz dieses Erkenntnisprozesses wurden politische Ziele formuliert, deren Erreichen unser Land in die Lage versetzen sollte, den Wettbewerb mit anderen Wissensgesellschaften erfolgreich bestehen zu können. Als alles überstrahlende forschungspolitische Mantra wurde das Barcelona – Ziel ausgemacht, wonach die F & E Ausgaben unseres Landes im nächsten Jahr 3% des BIP ausmachen sollten. Flankierend erlebten wir eine Menge eindrucksvoller politischer Rhetorik: wir sind mitten im Krieg um die besten Köpfe, Österreich müsse zur Spitzengruppe aufschließen, zum Frontrunner mutieren. Viele von uns können das Wort Exzellenz nicht mehr hören. Tatsächlich liegt Österreich in seiner wissenschaftlichen Produktivität im europäischen Mittelfeld, um zur Spitzengruppe aufzuschließen müssten wir die wissenschaftliche Produktivität mindestens verdoppeln. Dies ist zweifellos ein Generationenprogramm, welches einen sehr langen Atem braucht, inklusive einer langfristigen und nachhaltigen Forschungsfinanzierung. Wiewohl der FWF als wichtiger Träger dieser Finanzierung unbestritten ist („Aus der Sicht des Rats muss der FWF über eine finanzielle Ausstattung verfügen, die die Förderung jener Projekte, die internationalen Qualitätsstandards entsprechen, sicherstellt. Die Dotation soll um jährlich rund 9% wachsen“), war die Struktur seiner Finanzierung in den letzten Jahren nicht auf nachhaltiges Wachstum ausgerichtet. Es stellt sich die Frage, ob die forschungspolitischen Zielsetzungen der vergangenen Jahre tatsächlich auch die Grundlagenforschung inkludiert haben.“

Wolfgang Meixner: „An Österreichs Universitäten herrscht akuter Handlungsbedarf. Die finanzielle Bedeckung nach der Ausgliederung wurde unterschätzt; das seit 2001 herrschende Übergangsdienstrecht erschwert – bei einem Abgang von 30-50 % der ProfessorInnenstellen in den nächsten 5-7 Jahren - aufgrund fehlender Karrieremodelle die Personalrekrutierung sowie den Aufbau eines Stellenplanes zur Personalbedarfs- und Kostenplanung; wir sehen Braindrain durch mangelnde Ausnutzung von Begabungsressourcen von Frauen; sowie ein antiquiertes (ständisches) Kuriensystem in den akademischen Gremien, das Organisations- und Leitungsqualitäten an eine erfolgte Berufung knüpft. Die Universitätslandschaft in Österreich konkurriert im In- und Ausland mit anderen tertiären Bildungseinrichtungen. Diese Konkurrenzsituation kann als Chance und Voraussetzung zur Schaffung einer neuen Universitätslandschaft gesehen werden. Wir müssen diese Herausforderung im Sinne der Zukunft unseres Landes auch nützen!“